

Citation style

Poltera, Orlando: review of: Jonas Grethlein, *Die Odyssee. Homer und die Kunst des Erzählens*, München: C.H. Beck, 2017, in: *Museum Helveticum*, 76(2019), 2, p. 258-259, DOI: 10.21245/rec.ant.382170990



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Buchbesprechungen – Comptes rendus

Erratum: Plusieurs erreurs se sont glissées dans le titre d'un compte rendu publié dans un précédent fascicule du *Museum Helveticum* (75/2, 2018, p. 250–251), qui doit être corrigé comme suit: *Tamara M. Dijkstra/Inger N. I. Kuin/Muriel Moser/David Weidgenannt* (eds): **Strategies of remembering in Greece under Rome (100 BC–100 AD)**. Publications of the Netherlands Institute at Athens 6. Sidestone Press, Leiden 2017. 190 p., 63 ill. La rédaction présente ses excuses aux auteurs de l'ouvrage dont le nom a été mal orthographié.

Jonas Grethlein: Die Odyssee. Homer und die Kunst des Erzählens. Beck, München 2017. 329 S.

In diesem äusserst angenehm zu lesenden Buch nimmt uns Grethlein (G.) mit auf die Reise einer erzähltheoretischen Untersuchung einer der brilliantesten Erzählungen vom Erzählen, Homers *Odyssee*. Eine allgemeine Einführung (9–39) und ein Epilog, in dem anhand des Beispiels von Primo Levi auf das identitätsstiftende Element des Erzählens eingegangen wird (271–282), umrahmen die sechs Hauptkapitel, in denen die Formen und Funktionen der Erzählung anhand ausgewählter, dem sequentiellen Leseprozess folgenden Themen dargestellt werden. Einzig die Polyphemepisode, der ein eigenes Kapitel gewidmet ist (121–157), durchbricht diese Anordnung, da sich dort Erzählung, Kunst und Geschichte in besonderer Weise vereinen. Während der Blick auf die Forschungsgeschichte mit den Problemkreisen der homerischen Frage und der formelhaften Sprache (22–27) die Sterilität dieser Kontroverse kurz und prägnant hervorhebt, wird dem Leser ein Vorgeschmack auf die Wichtigkeit typisierter Szenen gegeben (27–31), die seine Erwartung steigern: «Wir werden bei der Interpretation der *Odyssee* weiteren Fällen begegnen, in denen Formelsprache gezielt gebraucht wird, um einzelne Szenen in einen Vergleich zu setzen» (31). Fast unbewusst wird man dabei durch eine Erzählstrategie in die erzähltheoretische Untersuchung eingebettet: auch G.s Buch verlangt nämlich den sequentiellen Leseprozess, ist also gewissermassen ein *alter ego* zum Studienobjekt selbst. Auch wenn der kritische Philologe ab und zu anderer Meinung sein kann, bringt diese Studie viele neue und überzeugende Einsichten. Bei der Interpretation des Blickes, mit dem der Hund auf der Spange, die das Kleid zusammenhält, das Rehkälb fixiert (171–172), lehnt sich G. etwas gar weit aus dem Fenster, war doch das Verb *laein* selbst für einen Griechen jener Zeit nicht wirklich auf Antrieb durchsichtig (vgl. Chantraine, *DELG* 624, s. v.). Und wenn sich der aggressionsgeladene Blick von unten herauf (*hypodra idōn*) «in auffälliger Weise auf Odysseus und die Bücher 18 bis 22» konzentriert, ist man versucht zu sagen: ja auf wen und wo denn sonst? Wenig überzeugend ist auch der Versuch, in der Thrinakia-Episode die hinsichtlich der Rolle der Götter von verschiedenen Interpreten geäusserten Vorwürfe zu entschärfen (235–236). Sind die Warnungen vor der Rinderschlachtung tatsächlich von Autoritäten verbürgt? Schliesslich weiss Odysseus allein davon: Im (zu erwartenden) Übergriff der Gefährten liegt wohl mehr Erzählstrategie als Überlegungen zur Rolle der Götter. Desgleichen ist die Bemerkung zur «unermesslichen Mühsal» *ametretos ponos*, da das Wort *Metron* nicht nur das Mass und die geographische Distanz, sondern auch das Versmass betreffe (258), für die Zeit der Entstehung der *Odyssee* wohl anachronistisch. Eine Kuriosität, die den schmalen Grat zwischen Aussage und Deutung schön unterstreicht: Im Satz «Vor allem aber reagiert Poseidon, anders als Zeus, (*sic!*) im Falle des Aigisth nicht auf ein allgemeines Unrecht, sondern auf eine Tat, die ihn

persönlich angeht», wird G.s gewollte Aussage «anders als Zeus im Falle des Aigisth,» allein durch falsche Kommasetzung in eine völlig falsche Richtung gelenkt... Dem interpretatorischen Teil folgen abschliessend ein Anhang mit bewusst auf das Allernotwendigste beschränkten Anmerkungen (285–298), wo G.s Belesenheit prägnant zum Ausdruck kommt, eine eindruckliche Bibliographie (299–311; es fehlen dennoch verschiedene abgekürzt zitierte Werke, z. B. Friedrich 1991, Rosen 1990, Starobinski 1975) und verschiedene nützliche Register. Die wenigen angesprochenen Unzulänglichkeiten und die punktuelle Kritik schmälern G.s Verdienst in keiner Weise, mit seiner auf der Erzähltheorie basierenden Untersuchung ein Buch vorgelegt zu haben, das sowohl für ein grösseres Publikum als auch für den Spezialisten Homers neue Einsichten eröffnet und vor allem dazu anregt, das grossartige Werk erneut zur Hand zu nehmen.

Orlando Poltera, Fribourg

Luca Bettarini: *Lingua e testo di Ipponatte*. Synthesis 3. Fabrizio Serra, Pisa/Roma 2017. 154 p.

Quelques années après la parution de la grande étude de S. Hawkins (*Studies in the language of Hipponax*, Bremen 2013), et à bien des égards en désaccord avec ce savant, Luca Bettarini (L. B.) signe ici un ouvrage important pour l'étude du poète éphésien Hipponax. Le livre de L. B. prend la forme d'une collection de notes portant sur des problèmes linguistiques et textuels présents dans les fragments de ce iambographe. Avec ce travail, L. B. entend apporter, par le commentaire linguistique, une contribution à l'établissement du texte et à la connaissance de la personnalité littéraire de l'Éphésien. Ce volume se compose de cinq chapitres. Le premier est consacré à l'identification et à l'interprétation de «kenningar» dans les fragments d'Hipponax. Sous cette étiquette empruntée à la terminologie de la poésie scandinave ancienne, L. B. étudie «quel procedimento espressivo in virtù del quale un composto o una perifrasi svolgono una funzione sostitutiva di un nome o di una formulazione di uso comune» (p. 13). Le deuxième chapitre traite de l'emploi de formes empruntées à la poésie homérique et au registre linguistique soutenu. Le troisième chapitre renferme six contributions dans lesquelles des formes singulières apparaissant dans la tradition d'Hipponax sont examinées et expliquées à la lumière de ses orientations littéraires et esthétiques. Le quatrième chapitre s'arrête sur quelques manifestations des particularités dialectales ioniennes observables dans les fragments de l'Éphésien. Enfin, le dernier chapitre se compose de deux notes dans lesquelles L. B. s'arrête sur l'utilisation de noms parlants et de noms à consonance mythologique comme moyen comique chez Hipponax. Une longue bibliographie et trois index complètent utilement cet ouvrage. On regrettera seulement l'absence d'une conclusion générale. En ajouter une aurait permis à L. B., en résumant les résultats des ses analyses de détail, de souligner ce qui fait la grande valeur de son livre: montrer l'importance de l'analyse linguistique, tant pour l'établissement du texte d'un auteur fragmentaire comme Hipponax que pour la compréhension de ses orientations esthétiques.

Antoine Viredaz, Lausanne

Emanuele Dettori: *I Diktyoukoi di Eschilo. Testo e commento. Contributo a lingua e stile del dramma satiresco*. Quaderni dei Seminari Romani di Cultura Greca 20. Ed. Quasar, Roma 2016. 240 p.

Quello di Dettori (D.) è un commento del genere «continuo», che a differenza del genere «discreto» non è strutturato primariamente in lemmi, bensì in sezioni al cui inter-